

# Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Bezugspreis monatlich 80.— M. durch Boten frei ins Haus geliefert, bei Abholung in den Geschäftsstellen 75.— M., Wochenlarten 18.— M. Bei Postbezug vierteljährlich 240.— M. einchl. Aufstellungsgebühr. Einzelne Nummer 8.— M. Ausgabe wochentags nachmittags. Falls durch höhere Gewalt, Betriebsstörung, Streik, Sperre, Ausperrung der Anzeiger verspätet oder nicht erscheint, ist der Verlag nicht zum Ersatz verpflichtet. — Postfachkonto Leipzig 46214. Geschäftsstelle: Hohenstein-Ernstthal, Bahnhof 8.

zugleich  
**Oberlungwitzer Tageblatt**  
und  
**Gersdorfer Tageblatt**

Anzeigenpreis die gefaltete Korpuszelle 6.— M., Fullzeile 12.— M.; bei Wiederholungen tarifmäßiger Nachlag. — Kustumsstellung und Kernmittlung von schriftlichen Angelegenheiten 4.— M. — Anzeigenangabe durch Fernsprecher schließt jeden Erfahrungsanspruch aus. — Bei zwingender Eingeklagung der Anzeigengebühren durch Klage oder im Kontrahatsfall gelangt der volle Betrag unter Wegfall der bei sofortiger Verzinsung bewilligten Abzüge in Anrechnung. — Fernsprecher Nr. 151. —

**Anzeiger** für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langenchursdorf, Reichenbach, Hermsdorf, Bernsdorf, Rösdorf, Erlbach, Kirchberg, Ursprung, Wüstenbrand, Mittelbach usw.

Nr. 228

Freitag, den 29. September 1922

49. Jahrgang

## An unsere Leser und Freunde!

Wir haben in den letzten Monaten — öfter, als es uns selbst lieb war — an dieser Stelle von den schweren Zeiten berichten müssen, die über die deutschen Zeitungen hereingebrochen sind. Zwar fühlt jeder Volksgenosse an sich selbst, wie der Zeiten Lauf sich gedehnt, wie Feuerung, Not und Sorge an seine Tür klopfen und auch dort Einlaß begehrt, wo man für immer und alle Zeiten sich vor Ungemach und der Tage Unheil geborgen glaubte. Aber so schlimm wie der deutschen Presse, wie der gesamten schwarzen Kunst Gutenbergs, geht es wohl kaum jemandem im weiten, dereinst so herrlichen deutschen Reich. Die deutsche Zeitungswelt litt ja nie übergroßem Wohlleben; der Zeitungsmann war froh, wenn er bei aller Aufregung seines Berufes, bei aller Hast seines Arbeitens sein Auskommen fand, und nur wenigen Glücklichen unter uns war es beschieden, sich auf seine alten Tage zu denen rechnen zu dürfen, die man wohlhabend oder gar reich nannte.

Wie ganz anders ist das heute! Die deutschen Zeitungen leiden bitter Not und alle von ihnen, auch die größten, stehen Tag für Tag vor der bangen Frage: Wirst du die fürchterliche Zeit überdauern können, oder ist dir der Untergang sicher, sind deine Tage gezählt? Mehrere hundert Zeitungen sind schon eingegangen, auf immer, auf Monate oder Jahre, wer weiß es. Ihre Besitzer stehen vor dem Nichts, die Arbeit ihres Lebens war umsonst. Und für die, die noch leben, die noch kümmerlich ihr Dasein fristen, wird jeder kommende Tag fürchterlicher in seinen Nöten, jeder Tag freudenleerer und hoffnungsloser. Die Ausgaben und Kosten türmen sich berghoch, die Einnahmen schwinden mehr und mehr. Der Leser werden weniger, da der Bezugspreis immer höher wird, und der Inseratenteil schmilzt zusammen, da die Einrückungsgebühr sich dauernd nach oben bewegen muß. Der einzelne Verleger steht diesen Verhältnissen machtlos gegenüber. Der

unerschwingliche Preis des Papiers und der übrigen Materialien zwingen ihn, einen Ausgleich zu suchen durch Erhöhung seiner Gebührensätze. Und dieser Ausgleich stellt sich nimmer ein und allwöchentlich wird der Fehlbetrag höher.

So stehen die, die noch leben, vor der Notwendigkeit, in dem Zusammenschluß, in der Vereinigung den Weg zur Verminderung der Kosten und damit zum künftigen Weiterleben zu suchen. In unserer Nachbarschaft haben sich in diesen Tagen sechs Zeitungen zusammengeschlossen zu einer Gemeinschaftszeitung, die das gleiche Gewand trägt und den Lesern in allen sechs Städten als lokales Organ vorgelegt wird. Es ist das letzte Mittel, das einem Verleger übrig bleibt, um sich vor dem unausbleiblichen Zusammenbruch zu retten. Er gibt seine Eigenart, seine Bodenständigkeit, die Wurzeln seiner Kraft auf und klammert sich an andere, die gleich ihm vor dem schwersten und letzten stehen. Die Lösung ist hier nur: gemeinsam leben oder gemeinsam untergehen. Wer weiß, welches von beiden ihnen beschieden ist!

Es bedarf keines Wortes, daß auch den beiden Blättern unserer Stadt die schwere Not der Zeit immer fühlbarer geworden ist. Jeder Leser kann sich ja täglich davon überzeugen, daß der Inserate immer weniger werden und daß damit der Born versiegt, aus dem die Lebenskraft einer Zeitung zum guten Teil gespeist wird. Und auch die Zahl der Bezahler wird immer niedriger, da ja so mancher glaubt, das Blatt abbestellen zu sollen, da ihm der Bezugspreis zu hoch dünkt. So mußten auch die Hohenstein-Ernstthaler Zeitungen einzustellen. Und so haben sie unter dem Druck und der Gewalt der Verhältnisse beschlossen, ihre Blätter zusammenzulegen und sie fortan in einem unter dem Titel

## Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

in dem Verlage des Herausgebers des bisherigen Hohenstein-Ernstthaler Tageblattes erscheinen zu lassen.

Es war für den Verleger des Hohenstein-Ernstthaler Anzeigers nicht leicht, den Besitz seines Blattes aufzugeben und den Verlag käuflich dem Herausgeber des Tageblattes zu überlassen. Besteht der Anzeiger doch neunundvierzig Jahre, erst als Ernstthaler, dann als Hohenstein-Ernstthaler Organ, und knüpfen sich an ihn doch so manche Erinnerungen an große, herrliche und hehre Zeiten, deren Ränder und Herold er war. Aber der Ernst und die Not der Zeit forderten gebieterisch auch von ihm ihr Recht.

Und so wird das nunmehr geeinte Blatt versuchen, der Zeit zu trotzen und sein Dasein zu behaupten. Ob es ihm gelingt, das steht bei seinen Lesern und Inserenten. Unterstützen es beide, bleiben die Leser ihm treu und ergreift nicht ein Teil vor jeder, wahrlich so dringend notwendigen Erhöhung des Bezugspreises die Flucht, übersenden ihm Behörden und Private, vor allem aber die Geschäftsleute, reichlicher als in den letzten Wochen ihre Anzeigen, so kann es vielleicht fortleben und sich über die Stürme unserer Zeit hinwegsetzen. Geschicht hat nicht, so ist auch das zweite Blatt dem Untergange verfallen und Stadt und Gegend werden zeitunglos.

Und dazu Eines: haben sich unsere Behörden, hat sich jeder Einzelne klar gemacht, was für sie eine zeitunglose Zeit bedeutet? Alles geschäftliche und private Leben wird dauernd gehemmt und hört zum guten Teile auf. Die Bekanntmachungen der Behörden

können nicht zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden, da ein etwaiger Anschlag am Rathaus oder den sonstigen Dienststellen die Veröffentlichung im Amtsblatt nicht ersetzen kann. Ein großer Teil der Bekanntmachungen der Behörden, Gesellschaften und Vereine, zu deren Gültigkeit die Bekanntgabe im Amtsblatt gehört, verliert ihre öffentlich-rechtliche Wirkung, da eben die Veröffentlichung unterbleiben muß. Alle Veranstaltungen, Theater, Konzerte, Kinos, Vereinsvergütungen und vieles andere, müssen unter dem Mangel an Besuchern leiden, da ja nur die Wenigsten von ihnen erfahren werden. Hält ein Geschäftsmann etwas Besonderes fest: er wird wenig von ihm verkaufen, da ja niemand von seinen köstlichen Waren Kenntnis erlangt. Von allem, was sich in der Welt ereignet, werden nur die wenigen etwas erfahren, die im Stande sind, sich auswärtige Blätter — soweit solche noch vorhanden sind — zu halten, und die erheblich mehr kosten, als die heimische, dem Tode verfallene Zeitung. Und das Allerschlimmste: an die Stelle der von der Zeitung verbreiteten wahren Tatsachen tritt das Gerücht, das bekannterweise alles vergrößert und vergrößert und damit zu ungeheurer Aufregung führen kann. So bedeutet eine zeitunglose Zeit für Alle und Jeden, für Stadt und Land den Rückfall in Zustände, die für das zwanzigste Jahrhundert, für das Reich und das deutsche Volk bisher als Unmöglichkeit angesehen wurden.

Das neue Blatt unserer Stadt und Gegend erscheint am 1. Oktober mit einem Bestand von

## 5400 Abonnenten

und tritt damit in die erste Reihe der sächsischen Provinzialzeitungen. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß sich sein Verleger, der ja nun nahezu zwanzig Jahre das Tageblatt geleitet hat, mit allen Kräften bemühen wird, das Blatt immer weiter auszugestalten und es somit zu einem Heimatblatt im weitesten Sinne des Wortes zu machen. Es soll ein treues Spiegelbild von all den Ereignissen und Begebenheiten sein, die Stadt und Gegend bewegen, die das Interesse aller und jedes einzelnen beeinflussen und ihn in dem

Blatte einen Freund, Berater und Helfer erblicken lassen. Daß es dieses weitgeleitete Ziel aber erreicht, daß es seine große Aufgabe erfüllen kann, dazu bedarf es der treuen und dauernden Unterstützung aller, die warm zu unserem Volke stehen und für unser Volk ein Erretten und Erlösen aus der Trübsal der heutigen Zeit erhoffen.

Und mit diesen Vorsätzen und Wünschen tritt das Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger am 1. Oktober hinaus in das neue Leben.

Mit treubäutigem Gruß

**Der Verlag des Hohenstein-Ernstthaler Anzeigers**  
Gustav Hohenstein.

**Der Verlag des Hohenstein-Ernstthaler Tageblattes**  
Dr. Alban Frisch.

Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Erleb müssen wir auch für den Monat Oktober mit einer Erhöhung des Bezugs- und Anzeigenpreises vor unsere Leser treten. Neben den Kosten des Papiers, das wieder eine ansehnliche Preissteigerung erfahren wird, sind es jetzt die der außerordentlichen Teuerung entsprechend erhöhten Löhne und Gehälter, die uns zu diesen Maßnahmen zwingen. Wollen und sollen wir weiter bestehen, so müssen

unsere Leser und Inserenten bereit sein, uns zu unterstützen und die uns auferlegten schweren Lasten mit tragen zu helfen. Wir haben die Erhöhung auf das niedrigste bemessen und glauben, wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, mit einem monatlichen Bezugspreis von 130 M. frei ins Haus und einem Anzeigenpreis von 10 M. für die Korpuszelle auszukommen. Der Preis für ein Wochenabonnement wird sich dann auf 30 M. stellen.

## Der Oktobertermin

Der 1. Oktober hat von jeher in der Volkswirtschaft und auch im Einzelhaushalt eine große Rolle gespielt. Er war früher — als die Wohnungen noch nicht bewirtschaftet wurden — ein beliebter Kündigungs- und Umzugstermin. Diesmal wird uns der erste Oktober eine sehr erhebliche Erhöhung der Mieten sowie die Befastung der Mieter mit einer Anzahl von Unkosten bringen, die bisher vom Vermieter aufgebracht werden mußten. Eine besondere Rolle wird der 1. Oktober für alle Gebühren bringen, welche von den Ver-

kehrsanklagen des Reiches erhoben werden. Die Reichspost erhöht sämtliche Sätze auf das Doppelte; im Fernsprechwesen werden die Teuerungszuschläge 600 Prozent ausmachen. Die Eisenbahnfrachten werden gleichfalls verdoppelt; für zahlreiche Güterklassen erreichen damit die heutigen Frachtsätze das 300fache der Vorkriegssätze. Etwas glimpflicher geht es bei den Personentarifen zu. Dort begünstigt sich der Eisenbahnfiskus mit einer Erhöhung um 50 Prozent, will jedoch das Unterlassene am 1. November durch eine Verdoppelung der Oktobersätze nachholen, so daß wir im November die dreifache Erhöhung der September-Peronentarife haben werden. Die Fol-

gen dieser Verkehrssteigerungen werden wahrscheinlich die gewöhnlichen sein: Die Benutzung der Reichsverkehrsanklagen durch das Publikum wird zunächst zurückgehen, dann allmählich aber auf die frühere Höhe steigen. Voraussetzung hierfür ist, daß nicht schon in allernächster Zeit eine schwere Krise eintritt. Werden Teile unserer Wirtschaft zur Einschränkung des Betriebes oder gar ganz zum Stillstand gezwungen, so geht der Verkehr unaußhaltbar zurück. Die plötzliche starke Verkehrsverkeuerung trägt überdies dazu bei, das Hereinbrechen der Krise zu beschleunigen. Für verhältnismäßig schwere Güter — wie Kohle und Erze — machen die erhöhten Transporttarife einen erheblichen

Teil der Preise aus. Praktisch wird dies in einer neuen starken Preissteigerung in die Entscheidung treten. Wenn auch die Verkehrsverkeuerung vom finanziellen Standpunkte aus unvermeidlich war, so muß doch das eine festgestellt werden: durch fortgesetzte Heraushebung der Tarife allein kommt weder das Reichsverkehrswesen noch die Wirtschaft selbst — das das Verkehrsweisen ja dienen soll — zur Ruhe und zur Ordnung.

Der Reichsbankausweis für die dritte Septemberrunde zeigt eine weitere Zunahme der papierernen Zahlungsmittel um 19,1 Milliarden Mark. Diese Zunahme des Papiergeldes macht sich denn auch im Wirtschafts-



oben bald bemerkbar. Eine Lohnerhöhung jagt die andere, da die ständig steigenden Preise für alle Lebens- und Gebrauchsmittel dies verlangen. Dabei ist bald die Grenze erreicht, so selbst die Kreise, die heute gut verdienen, nicht mehr in der Lage sind, die wachsenden Ausgaben zu bestreiten. Den Groß-Berliner Schuhmachern ist schon eine neue Preistabelle zugefickt worden, wonach sie für das Besohlen und Beflicken von einem Paar Damenstiefeln 1500 Mark und von einem Paar Herrenstiefeln 2000 Mark zu fordern haben. Diese Preiserhöhung liegt, wie die Meister erklären, nicht an den Gehältern, sondern an den wucherlich in die Höhe getriebenen Lederpreisen.

Es ist immer noch nicht abzusehen, wann die Preisschraube ihre letzten Umdrehungen machen wird. Sicher ist nur eins, daß wir einem Winter des Missergnügens entgegengehen, wie er in diesem Maße für Deutschland noch unbekannt gewesen sein dürfte. Neben Arbeitslosigkeit droht für weite Kreise das Gepeiniß des Hungers und der Kälte, kurz und schlecht: des Elends.

### **Bahnverhandlungen im Bergbau.**

tu. Bochum, 28. Sept. Die Verhandlungen, die die Bergarbeiter mit dem Reichswirtschaftsministerium gepflogen haben, sind bis jetzt ergebnislos verlaufen. Die Lage wird in den beteiligten Kreisen als ernst angesehen. Nach den bis jetzt vorliegenden Berechnungen über den Kaufkraftindex der Mark erscheint nach Auffassung der Gewerkschaften die Ernährungslage der Bergarbeiter bedroht. Die Verbände werden, wie aus Gewerkschaftskreisen mitgeteilt wird, auf einer Ausgleichslohn-erhöhung ab 1. Oktober bestehen.

### **Konstantin gefangen.**

tu. Paris, 29. Sept. Die Meldungen von der Gefangennahme König Konstantins bestätigen sich. In französischen amtlichen Kreisen hält man es für möglich, daß in Wien die Republik ausgerufen wird.

### **Straßenkämpfe in Athen.**

tu. Paris, 29. Sept. Die Erhebung in Athen soll zu blutigen Zusammenstößen geführt haben. Die Bevölkerung verlangt für-misch, daß Konstantin die Ausreisegenehmigung verweigert werde, damit man ihn vor ein Kriegsgericht stelle, wo er sich für seine Politik, die Griechenland soviel Unglück gebracht hat, verantworten soll.

### **Venzelstückenhebung in Athen.**

tu. Athen, 29. Sept. Hier hat eine riesige Demonstration zugunsten der Zurückberufung von Venzelos stattgefunden. Es haben sich an ihr ungefähr 50.000 Menschen beteiligt. Vor dem englischen und französischen Gesandtschaftsgebäude wurden Hockrufe an die beiden Länder ausgebracht.

### **Die neuerenden Truppen.**

Paris, 28. Sept. Nach einer Havas-Meldung aus Athen wird die militärische Bewegung gleichzeitig von royalistischen und re-nunzialisierenden Offizieren geleitet. Sie hatten keinen ausgeprochenen venizelistischen Charakter. Prinz Paul soll sich als Gesandener am Bord des Schulschiffes Ellis befinden. Nach einer Meldung aus Athen haben 8000 Mann griechische Truppen mit ihren Offizieren in Saloniki gemutet und eine Vorhut nach Athen geschickt, in der sie darauf bestehen, daß die früheren Minister Sunaris und Stratos, die sie für den Rückschlag in Kleinasien verantwortlich machen, gefangen gesetzt werden. Desgleichen fordern sie eine neue Regierung und die Bildung eines neutralen Kabinetts. Ein Teil der griechischen Armee in Thrazien sandte eine Abordnung nach Athen, um zu fordern, daß der König sich zum Heer begeben solle.

### **Athen in Händen der Rebellen.**

Die Agence Havas meldet aus Athen, die aufständischen Truppen seien im Piräus an-ge-landet und in den öffentlichen Gebäuden untergebracht. Die Befehle von Athen sei ohne Blutvergießen vor sich gegangen. Die Royalisten hätten unter Führung des Generals Konstantinopoulos und des Obersten Sitos den Rebellen entgegenzutreten versucht, aber die venizelistischen Elemente, geführt von General Pangalos, hätten sich dieser Bewegung wider-setzt. Die Polizeipräferenz bemächtigt und den Platzkommandanten verhaftet. Schließlich seien die Herden der Lage geliebt, und die royalistischen Truppen seien in ihre Quartiere zurückgeführt worden.

### **Konstantin Chronverzicht.**

tu. Berlin, 28. Sept. In der grie-chischen Gesandtschaft in Berlin ist die Pro-klamation des Königs Konstantin eingelaufen. Sie hat folgenden Wortlaut:  
Nachdem mir der feste Wille des grie-chischen Volkes mitgeteilt wurde, bin ich am 6. Dezember 1920 nach Griechenland zurück-ge-kehrt und habe wieder mein hohes Amt über-nommen. Ich habe damals erklärt und ge-schworen, daß ich treu die Verfassung beson-ger werde. Meine damalige Erklärung war vollständig im Einklang mit meinem Wunsche und dem Wunsche meines Volkes. Für die internationalen Interessen Griechenlands in den von der Verfassung gegebenen Grenzen habe ich alles getan, was menschenmöglich ist, für die Verteidigung der Interessen unseres Landes. Die heutige schwierige Lage hat die

Nation in eine kritische Verfassung gebracht. Wie in allen Zeiten seiner langen Geschichte wird Griechenland über diese Hindernisse hin-wegkommen und seine ruhmreiche und glän-zende Entwicklung fortsetzen, vorausgesetzt, daß es sich dieser Gefahr einig entgegenstellt und von seinen großen Freunden unterstützt wird. Von der Ueberzeugung befaßt, daß bei nie-mand ein Zweifel gesetzt wird, daß mein Ver-bleiben auf dem Thron die Einigkeit der Griechen unter den heutigen Umständen be-schwert und daß dadurch unseren Feinden ge-holfen wird, verzichte ich auf meine königliche Würde und Macht. Mein erstgeborener Sohn Georg sei der neue König. Ich bin überzeugt, daß die ganze Nation sich um ihn zusamen-schließen wird und daß ihm durch diese Kraft und durch die vielen Opfer gehalten wird in seinem schwierigen Amt. Was mich betrifft, bin ich froh, daß mir noch einmal Gelegen-heit gegeben wurde, für unser Griechenland zu opfern. Ich werde aber glücklich sein, wenn ich mein Volk, das ich so liebe, in voller Ei-nigkeit um seinen neuen König geschart sehe, der das Vaterland zu neuem Ruhm und Er-folgen führt. Ich bin bereit, an der Spitze der Armee zu kämpfen für die Interessen der Nation, wenn die Regierung und das grie-chische Volk es für vorteilhaft für das Vater-land betrachten. Konstantin.

### **Die Antwort Kemal's.**

London, 28. Sept. Der kemalistische Vertreter in Konstantinopel, Hamid Wei, er-klärte dem dortigen Berichtsführer der „Daily Mail“ daß Mustafa Kemal die Einladung der Alliierten zur Konferenz annehmen werde. Kemal müsse jedoch, bevor er eine offizielle Antwort erteile, die türkische Nationalverfam-mlung in Angora befragen.

### **Weiterer Vormarsch der Türken.**

Paris, 28. Sept. Nach einer der Agence Havas über London zugegangenen Meldung rückte türkische Kavallerie von Erzenoj aus nach nordöstlicher Richtung auf Osmaniye vor, offenbar um den vor-geschobenen britischen Posten von Kepez zu befreien. Eine starke britische Kolonne mit Artillerie ist von Ichanat abgegangen, um den Vormarsch der Türken zu verhindern.

### **Flucht des Sultans?**

London, 28. Sept. General Frederic Maurice drachtet der „Daily Mail“ aus Kon-stantinopel: Bisher habe keinerlei Zusammen-stöße zwischen Türken und britischen Truppen stattgefunden. In Konstantinopel nehme die Besorgnis zu. Die griechische und rumänische Gesandtschaft werden von Menschen bedrückt, welche Pässe zur Abreise zu erhalten suchen. Der Berichtsführer der „Daily Chronicle“ in Konstantinopel drachtet, möglicherweise werde auch der Sultan fliehen. Er werde vielleicht abdanken und um einen Pafs für die Schweiz oder für England ersuchen.

### **Der Paps an Kemal Pascha.**

tu. Rom, 28. Sept. Der Paps sandte an Mustafa Kemal Pascha ein Telegramm mit der Bitte, weiteres Blutvergießen zu verhindern.

### **Kemal kennt keine neutrale Zone.**

Paris, 28. Sept. Die Antwort Re-mal-Paschas auf die Note der englischen Re-gierung und auch der alliierten Vertontmit-telung, die neutrale Zone zu räumen, ist es-forsätzlich vermieden, von einem Rückzug der Truppen zu sprechen. Er erklärt, daß er eine neutrale Zone nicht kenne. Im übrigen ver-sichere er, daß er jeden Konflikt vermeiden wolle und wies darauf hin, daß die englischen Truppen sich Zerstörungen von Straßen und von Häusern haben zuzuschulden kommen lassen.

### **Englische Verstärkung nach Konstantinopel.**

London, 28. Sept. Drei weitere Ba-taillone Infanterie sind aus Aderschoß nach der Türkei abgegangen. — Wie aus Konstanti-nopel gemeldet wird, sind 10 Einheiten der englischen atlantischen Flotte in Konstantinopel eingetroffen.

### **England räumt die Ichanahzone?**

tu. Paris, 29. Sept. Nach einer Mel-dung der „Chicago Tribune“ aus Konstanti-nopel haben die britischen Behörden in Ichanat in einem Anschlag erklärt, daß, um die Ein-wonerchaft nicht der Schwere des Krieges auszuliefern, die ganze Zone geräumt werden solle.

### **Konstantinopel soll von den Engländern geräumt werden.**

London, 29. Sept. Lloyd George hat gestern zusammen mit dem Ministerat die aus Konstantinopel eingegangenen militärischen Berichte geprüft. Es wurde die Frage aufge-worfen, ob Konstantinopel gehalten werden könne, wenn Kemal Pascha es angreife. Man war allgemein der Ansicht, daß dies nicht der Fall sei. Die britischen Truppen und die der Al-liierten würden also voraussichtlich gezwungen sein, die Stadt zu räumen und sich nur auf Gallipoli zu stützen, um von dort aus die Freiheit der Meerengen zu verteidigen.

### **Staatsreich des Prinzen Georg.**

Budapest, 28. Sept. Hier eintref-fende Nachrichten bestätigen, daß Prinz Ge-org mit Hilfe der Militärpartei den Versuch gemacht hat, sich als König auszurufen zu las-sen. Prinz Georg hat der englischen Auf-forderung des Ministers Titmossowitsch, Bel-

## **Schwere Explosionskatastrophe in Italien.**

tu. Rom, 29. Sept. Vergangene Nacht explodierte wahrlich infolge Blitzschlages der Pulverturm St. Terenzio. Das Unglück scheint groß zu sein. Zwei Dörfer sind zer-stört, zahlreiche Menschen sind der Explosion zum Opfer gefallen.

tu. Rom, 29. Sept. Zu der Explosion des Forts Falcona bei Spezia wurden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt: Während eines heftigen Gewitters hat ein Blitz in das Pulverlager des Forts Falcona eingeschlagen. Der Pulverturm ist in die Luft geflogen. Im Umkreis von vielen Kilometern hat die Er-losion schweres Unglück angerichtet, zahlreiche Häuser stürzten ein. Die Explosion wurde bis nach dem 10 Kilometer entfernten Spezia ge-spürt. In dem Glauben, daß es sich um ein Erdbeben handelte, stürzten die Bewohner trotz des Unwetters ins Freie. Infolge des Luft-

drucks wurden die meisten Dächer abgedeckt. Viele Häuser sind eingestürzt und fast alle stark beschädigt. Die meisten Opfer sind Ar-beiter aus dem Wert oder Matrosen und Offiziere aus dem Kriegshafen von Spezia. Der dorige Platzkommandant hat sich sofort nach der Unglücksstätte begeben. Die Explosion stellt sich als katastrophal heraus. Es wurden ungefähr 1500 Tonnen Explosionsstoff in die Luft gejagt.

### **150 Tote, 650 Verwundete**

tu. Rom, 29. Sept. Die Opfer der Katastrophe belaufen sich nach den letzten Mel-dungen auf 150 Tote und 650 Verwundete. Es sind bereits 144 Leichen geborgen worden. Die Ursache wird nach letzten Berichten aber auf Kurzschluß im Munitionslager als auf Blitzschlag zurückgeführt. Der Marineminister ist nach der Unglücksstelle abgereist.

grad sofort zu verlassen, keine Folge geleistet. Er stützt sich auf einen Teil des Militärs und auf seine immer noch zahlreichen Freunde in der kroatischen föderalistischen Partei. Die Nationalversammlung soll sofort einberu-en werden, um zu dem Putschversuch Stellung zu nehmen. Die Regierung wird einen Antrag einbringen, nach dem Prinz Georg auf Le-benszeit aus dem Lande verwiesen werden soll. Die Erregung in Jugoslawien ist groß. Das Palais des Prinzen wird von Militär bewacht. Eine Anzahl Offiziere, die sich an dem Putsch aktiv beteiligt haben, sind verhaf-tet worden. Infolge des Putschversuches, und weil die Regierung weitere Aktionen der Mi-litärpartei befürchtet, ist an den in Paris weilenden König Alexander die dringende telegra-phische Aufforderung gerichtet, unverzüglich nach Belgrad zurückzukehren.

### **Hundsjau.**

Die Industrie soll Wohnungen bauen um der Wohnungsnot abzuwehren. Den säch-sischen Handwerkerstandern liegt zurzeit ein Vor-entwurf zu einer Vorlage über die Schaffung von Wohnungen zur Beugung vor, wo-nach Industrie, Handel und Landwirtschaft die Pflicht auferlegt wird, bei Erweiterung ihrer Betriebe auch für die nötige Anzahl Wohnungen ihrer Arbeiter und Angehörten zu sorgen. Für jeden Mann, der infolge der Erweiterung mehr eingestellt wird, muß das betreffende Unternehmen eine bestimmte Abgabe für den allgemeinen Wohnungsmarkt entrich-ten. Eine Bürgschaft, daß man die neuen Ar-beiter der Fabrik auch Wohnungen erhalten wird, damit natürlich nicht übernommen. — Die Dresdener Handelskammer hat sich in ihrem Gutachten gegen den Plan ausgesprochen.

**Gegen die Religionsverordnungen** des Kultusministers Fleischer wendet sich das evang.-luth. Landeskonfessionarium. Es hat beim sächsischen Gesamtministerium gegen die Ver-ordnungen des Kultusministeriums betref-fend den Schulbesuch an staatlich nicht anerkannten Feiertagen und das Verbot der Schulandach-ten, des Schulgebets und des Choralsingens in den Schulen Verwahrung eingelegt und ihre Aufhebung beantragt.

### **Heber den Kommunismus**

schreibt u. a. der russische Volkskommissar für den Außenhandel, Krassin, daß die russische Re-gierung den Kommunismus für gänzi-lich erledigt betrachte. Krassin beurteilt den Stand der russischen Wirtschaftsordnung folgendermaßen: „Für die Bauernschaft ist nach der Naturalisierung und teilweisen Aufhebung des Grundbesitzes das Prinzip der freien Wirt-schaft in der neuen Wirtschaftspolitik durchge-führt. Ebenso ist für den Kleinhandwerkbetrei-ben wie auch für den Binnenhandel wieder die freie Wirtschaftsform gewählt, während für die mittleren Betriebe Pachverträge und für die großindustriellen Unternehmen Konzessi-onsverträge zum neuen Wirtschaftsprogramm gehören. Diese neue Wirtschaftsreform, die den überwindenen Kommunismus abfist, kenn-zeichnet sich somit als ein Staatskapitalismus, der eine wirkliche weitgehende staatliche Rege-lung aller wichtigen Industriezweige und der Haupttriebkräfte des volkswirtschaftlichen Le-bens sowie der Produktion anstrebt. Vor 2 Jahren dürfte man darüber in Rußland noch nicht reden; heute ist dieses allgemeine Prin-zip überall durchgeführt und dem fremden Ka-pitalismus die Möglichkeit gegeben, sich an der russischen Produktion und an ihrem Auf-bau zu beteiligen. — Jeder Kommentar würde die Bedeutung dieser Worte nur abschwächen.“

### **Kleine Nachrichten.**

12 amerikanische Zerstörer haben sich zum Schutz ameri-anischer Interessen nach Konstantinopel begeben. — Von amtlicher Seite wird erklärt, daß die Kartoffelernte gut ausgefallen ist. — Bradbury, der Vertreter Englands, scheidet aus der Reparationskommission aus. — Zum stellv. Kreisauptmann von Chemnitz wurde Geh. Regierungsrat Dr. Sarfath ernannt. — In Hamburg nahmen die Belgier neue Verfassungen vor, jedoch bisher 1 Offi-zier, 13 Schulbeamte und 3 Zivilisten in Haft sind. — Amerika wünscht Bezahlung der deutschen Reparationen in Gestalt von Erdölprodukten. — Oesterreich gibt jetzt 1/2 Mil-lion-Kronen-Noten heraus. — Die Reichsre-gierung hat Schritte unternommen, um die noch in Lyon lagernden Goethe-Andenken zu-

rückzuführen. — In der sächsischen Holz-in-dustrie, die ihre Arbeiter wesentlich schlechter bezahlt als andere Berufe, ist ein Lohnkampf ausgebrochen, der schon zu Streiks und Ent-lassungen geführt hat. — Dem neuen Präsi-denten des Landeskonfessionariums hat das vor-läufige Kirchenregiment den Titel eines Lan-desbischofs schon bei seinem Amtsantritt ver-liehen.

### **Vertikales und Sächsisches.**

— Wettermittlungen der Säch-s. Land-swetterwarte: Da der Europa durchquerende Hochdruckkeil nur geringe Intensität aufweist, ist für die nächsten Tage mit kleineren Störungen zu rechnen, die aber zu keinen nennenswerten Niederschlägen führen werden.

— Bezirksausschuß-Sitzung Am 27. September fand unter dem Vorsitz des Amts-hauptmanns Freiherren v. Melck eine Bezirks-ausschuß-Sitzung statt. Zugestimmt wurde den durch die Geldentwertung erforderlichen Erhöhungen der Vergütungs- und Schankerlöblichkeitssteuer, sowie dem Satut über die Bezeichnung der Hausgemerbetreibenden. Die Krankenversicherung im V. G. K. soll durch einen Vertrag mit der Stadt Glauchau erweitert werden. Zur Behebung des Mangels an Barmittelei sollen Er-folgsgeldschne ausgegeben werden. Bewilligt wurden die Mittel für 15 Plätze im K. Oberheim Wick auf Rügen. Abgelehnt wurden ein Brannt-weinkleinhandels- und zwei Wegebaubeihilfen-gesuche. Erhöht werden die Verpflegung in der Bezirksanstalt um 100 Prozent und die Mehl- und Brotpreise ab 29. d. M. Verworfen wurde ein Rekurs gegen die Wohnungs-luzussteuer in Jahnborn.

— Der Wert der Deputatkartof-feln. Die Zweigbuchstelle des Landeskulturamts teilt mit, daß laut Verfügung des Landesfinanz-amts Dresden die Bewertung der Deputatkar-toffeln ab 15. September mit 250 Mark zu er-folgen habe.

— Kartoffelbezug. Zur staatsrechtlichen Aufforderung zum Kartoffelbezug vom 26. d. M. werden wir gebeten, darauf hinzuweisen, daß an-stelle von Einzelmeldungen aus ein und dem-selben Fabrik- oder Gewerbetriebe auch be-triebssweise Sammelmeldungen erfolgen können. — Seinen eigenen Vater bestohlen. Ein hiesiger 20jähriger Färbereiarbeiter stieg nachts in die ihm verbotene elterliche Wohnung ein und stahl seinem Vater Kleiderstücke und ein Paar Schuhe im Werte von 25000 M., seinem Bruder zwei Anzüge und ein Paar Stiefel im Werte von 20000 Mark und seiner Schwester 800 Mark Geld. Die gestohlenen Sachen verkaufte er, ver-jabelte den Erlös und kehrte darauf zurück. Es erfolgte dann seine Verhaftung.

(f) Oberlungwitz, 29. Sept. Ein Einbruch-bleichfeld wurde in der Nacht zum Donnerstag in der Strumpfabrik von Ehard und Hofmann ver-faßt. Die Einbrecher drangen in die Formerei ein und entwendeten 11/2 Dutzend Frauen-strümpfe und 6 Dutzend Herrensocken. Einen Teil Socken verloren die Diebe auf ihrer Flucht, die über die Felder in Richtung Hohenstein-Ernstthal und Wilsdorf führte. Bis jetzt gelang es noch nicht, die Diebe zu ermitteln.

### **Oberlungwitz, 29. Sept.**

In den Wama-Werken sind in letzter Zeit Diebstähle von erheb-lichem Umfange festgestellt worden. Die Unter-suchung über den Wert der gekohlenen Materialen, sowie über die dabei als Dieb und Hehler Beteiligten schwebt noch.

### **Gersdorf, 29. Sept.**

Seit einiger Zeit hatte auf den Schächten die unbeschränkte Abfuhr von Lesekohle, die von eisthgen Kohlenwerkern an den frisch gekürzten Schachthelmen gesammelt wird und, wie man vermutet, mit Deputatkohle gestreckt wird, überhand genommen. Darum werden jetzt an verschiedenen Stellen des Kohlen-reviere die durchfahrenden Geschirre von der Schutzmannschaft scharf überwacht, und verschiedene Ladungen mit Hunderten von Zentnern sind schon beschlagnahmt worden. Am Dienstag er-ellte das gleiche Geschick wiederum zwei schwer-beladene Geschirre aus der Gegend von Schwarzen-berg. Sie wurden in Lugau auf der Poststraße angehalten und mußten die wertvolle Fracht nach dem Rathaushofe fahren und daselbst ab-laden. Mit recht gemischten Gefühlen mag der Aufkäufer, der allein wohl 5000 Mark Fahrlohn für die nachts 1 Uhr von dabei abgehenden und mittags auf dem Rückwege von Gersdorf in Lugau durchgekommenen Geschirre bezahlen mußte, mit den leeren Karrenwagen wiederkehren sehen.

bleibe  
Damen  
für 9  
Bastw  
Erwerb  
ihm d  
nun-  
Damen  
schla  
schung  
agent,  
Hohen  
24. F  
Postka  
zu ver  
die die  
Stirma  
batte,  
und d  
zufulle  
Er bef  
Erzch  
schwer  
niffe  
niste  
...  
haatid  
burg n  
bemitt  
Schönl  
...  
der St  
des S  
Auto i  
...  
wurde  
Tiefbar  
wohnt  
Person  
Straß  
numme  
wurde  
Riffe,  
halten  
krämp  
...  
an den  
Friedri  
Summe  
und w  
...  
Copyr  
20. Fort  
...  
ger M  
bald di  
Er fan  
fragen  
...  
zum J  
stapite  
stühle  
fleise  
...  
jag  
Auto h  
und ka  
Dinfel  
...  
wieder  
sch lan  
...  
„Ich w  
mir gef  
so klar  
sich au  
bin zu  
brauche  
einen  
nicht zu  
Den  
er ihn  
Mit  
hatte de  
ans Fer  
nom erf  
änderer  
aus der  
ein Fra  
und beg  
der Per  
...  
„Ich w  
Hundert  
lassen.  
Scheid  
...  
Nesse  
meinte,  
er den  
Wöckfla  
ein.“  
...  
„So  
dann he  
Sved di  
...  
„Nat  
Denn ic  
in die  
Der  
kann das  
aufstreb  
kosten la  
Rud  
Dinfel sa  
auf dem  
rief: „S



Legte Nachrichten

Französische Abmachungen mit Romal. London, 29 Sept. Der Korrespondent der Daily Mail telegraphiert aus Konstantinopel, daß er aus gut unterrichteter Quelle erfahren habe, Frankreich beabsichtige, den Reinalisten ganz Syrien abzutreten und nur den Libanonstaat zu behalten. Die Reinalisten wollen das für Frankreich die Petroleumquellen von Mesul überlassen und außerdem die Kontrolle über die Eisenbahnen in Syrien.

Zonart Vorkämpfer der Repho. Paris, 29 Sept. Zonart hat den ihm angebotenen Posten des Vorkämpfers der Reparationskommission angenommen. Französischer Rabinetsrat über den Orient.

Paris, 29 Sept. Der Ministerrat hat beschlossen, die Entscheidung in irgendeiner Weise durch die letzten Ereignisse in Griechenland beeinflussen zu lassen. Dieser Beschluß sei zusammen mit den Alliierten gefaßt worden.

Handel und Industrie.

Devisenkurse vom 28. Septbr.: Amsterdam-Rotterdam 66518,00 G., 66682,00 F., Brüssel-Antwerpen 11785,26 G., 11814,75 F., Christiania 28614,15 G., 28885,85 F., Kopenhagen 84408,80 G., 84498,10 F., Stockholm 48845,10 G., 48954,90 F., Helsingfors 8745,80 G., 8764,70 F., Jaffa 6991,25 G., 7009,75 F., London 7715,70 G., 7484,80 F., Newyork 1685,41 G., 1689,59 F., Paris 12559,25 G., 12590,75 F., Schweiz 80881,85 G., 80988,65 F., Spanien 26085,50 G., 26181,40 F., Wien (Wettfuss) 218,0 G., 217,0 F., Prag 5228,45 G., 5241,55 F., Budapest 64,41 G., 64,59 F., Bulgarien 998,75 G., 996,25 F., Polen — G., — F., Japan 789,00 G., 791,00 F., Rio de Janeiro 189,76 G., 190,24 F., Buenos Aires 592,25 G., 598,75 F.

Bremer Baumwollbörsen. Notierung am 28. Sept. Fully middling american g. c. 28 mm Loko per 1 Mto 547,40 (867,60). Schlichtschwarz auf Chemnitz. Bei dem am Donnerstag abgeschalteten Schlichtschwarz waren eine Rub, ein Schwanz und 87 Kilo aufgetrieben. Die Preise stellten sich auf der Höhe der Notierungen des letzten Montag.

Der Dollar am 29. 9. 1922: 1675 (vorbörslich). Das englische Pfund: 7000.

Küsdorf, 29. Sept. Der Knecht, der beim besten Rittergut vom Felde weg mit zwei Ochsen verlastet war, hat die Tiere in Turm für 95 000 Mark verkauft. Der Käufer, ein Gastwirt, konnte sich nicht lange seines billigen Erwerbs erfreuen; bereits am Dienstag wurden ihm die Ochsen wieder abgenommen, so daß er nun der Herzingefallene ist. Der Knecht, aus Delsitz i. E. gebürtig, ist noch flüchtig.

Reichenbach, 29. Sept. Wegen Unterschlagung im Amte und schwerer Urkundenfälschung hatte sich der 26 Jahre alte frühere Postagent, jetzige Fabrikarbeiter Enno Alfred B. in Hohenstein-Ernstthal, der vom 18. Mai 1921 bis 24. Februar 1922 Postagent an der hiesigen Postagentur war, vor der Zwischauer Strafkammer zu verantworten. B. war beschuldigt, 4278 M., die die Deutsche Bank, Filiale Dresden, für die Firma Ernst Steinert in Reichenbach angewiesen hatte, nicht ausgezahlt, sondern für sich behalten und die darüber von der Firma Steinert auszustellende Quittung selbst angefertigt zu haben. Er besitzt zwar seine Schuld, doch hielt ihn das Gericht auf Grund des Gutachtens eines Schriftsachverständigen und der sonstigen Beweisergebnisse für schuldig und verurteilte ihn zu 4 Monaten Gefängnis.

Waldenburg, 28. Sept. Der Betrieb der staatlichen Kraftwagenlinie Limbach-Waldenburg wird mit Ende d. M. eingestellt.

Glauchau, 29. Sept. Für die Winderbemittelten der Stadt spendete Graf Joachim von Schönburg-Glauchau 500 000 Mark.

Mittelbach, 29. Sept. Beim Spielen auf der Straße wurde gestern der zehnjährige Sohn des Strompumpwerks Paul Röber von einem Auto tödlich überfahren.

Chemnitz, 29. Sept. Mittwochs nachmittag wurde auf der Mühlentstraße der 63 Jahre alte Tiefbauarbeiter Emil Heubach, Rudolfstraße 20 wohnhaft, beim Reinigen der Straße von einem Personenkraftwagen angefahren und auf die Straße geschleudert. Er erlitt Verletzungen, die nunmehr seinen Tod herbeiführten. — Nachts wurde aus einer Hausflur der Südvorstadt eine Risse, gemeldet J. B. 283 Elgut London, enthaltend 96 Hjd schwarze „geschützte“ Frauenkrämpfe, gestohlen.

Göppersdorf, 29. Sept. Als Andenk n an den verstorbenen Kommerzienrat Köbke haben Vorstand und Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft Friedrich Anton Köbke & Co. der Gemeinde die Summe von 600 000 Mark für gemeinnützige und wohltätige Zwecke gestiftet.

Dresden, 29. Sept. Die 11. ordentliche evangelisch-lutherische Landesynode tritt Mittwoch, den 18. Oktober, zu mehrtägigen Verhandlungen zusammen.

Grinna, 28. Sept. Hier trug sich ein Liebesdrama zu, dessen Opfer die 22 Jahre alte Arbeiterin Anna Rothermund aus Bahren und der etwa 23 Jahre alte, in Leipzig beschäftigte Schriftsetzer Otto Fischer aus Hammersleben wurden. Fischer hatte mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis, das aber von dem Mädchen gelöst worden war. Als die R. heute früh mit einer Freundin nach Grinna zur Arbeit ging, sprach sie Fischer an. Nachkommende Arbeiter hörten plötzlich Hilferufe. Fischer hatte das Mädchen in die Mulde gestochen und, als es hochkam, erneut unter Wasser gehalten. Dann schnitt sich der Mörder mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Das Mädchen konnte nur als Leiche geborgen werden.

Halle, 29. Sept. Der Polizei gelang es, zwei französische Werber für die Fremdenlegion festzunehmen, als sie im Begriff waren, zwei junge Kaufleute durch allerhand Versprechungen zu entführen. Bei der Durchsuchung der beiden Verhafteten fand man bei ihnen 20 000 Franken vor.

Bermischtes.

Eisenbahnkatastrophen. Auf der Strecke Rattowitz-Hindenburg fuhr ein vorzeitig abgelassener Personenzug in voller Geschwindigkeit auf einen Güterzug. Die Lokomotive des Güterzuges wurde aus den Schienen gehoben und beschädigt. Ein Güterzugsbeamter und zwei Reisende wurden getötet, 20 Personen verletzt. — Auf der Strecke Tarnowitz-Georgenburg fuhr die Maschine eines Personenzuges über den Prellbock hinaus und stürzte die hohe Böschung hinab. Der Lokomotivführer verunglückte tödlich, 2 Beamte wurden schwer verletzt. — Auf der Strecke Warschau-Dombin fuhr ein Personenzug auf einen Güterzug auf, 4 Personen wurden getötet und 20 verletzt.

Automobilunglück. Vier Mitglieder der englischen Kommission, die für die in den Gräbern Frankreichs bestatteten englischen Soldaten zu sorgen hat, sind auf lurchbare Weise ums Leben gekommen. Die Herren suchten den Friedhof in der Nähe von Peronne auf und waren gezwungen, die Straße Havricourt nach Peronne in der Nacht zu passieren. In der tiefen Dunkelheit geriet ihr

Automobil zu nahe an die Baustelle des etwa 15 Meter tiefen wasserlosen Nordkanals und stürzte ab. Durch den Fall explodierte das Benzin, der Wagen geriet in Brand; die vier Mann kamen in den Flammen um.

Die eigenen Kinder getötet. In Graz tötete der Kriegsinvalide Florian Pefendorfer seine zwei Kinder, Knaben im Alter von 8 und 10 Jahren, in ihren Betten durch Etüde in Brust und Kehlkopf. Dann wollte er sich mit einer Schur erhängen. Da die rief, brachte er sich mit einem Messer eine Stichwunde in der Herzgegend bei. Die Rettungsabteilung brachte ihn ins Krankenhaus. Seiner Frau hinterließ er einen Abschiedsbrief. Pefendorfer war seit einem Monat beschäftigungslos. Er hatte im Krieg einen Kopfschuss erlitten, wodurch er zwei Monate des Sprachvermögens beraubt war, und stand wegen eines Nervenleidens in Behandlung. Als er zur Besinnung kam, erklärte er, sich an die Tat nicht mehr erinnern zu können.

Vier Bergleute getötet. In der Grube „Concordia“ bei Dornbach (Sachsen-Weimar) stürzten von einer oberen Sohle mehrere vollbeladene Wagen in den Schacht und rissen den Förderstuhl mit in die Tiefe. Vier Bergleute fanden dabei den Tod.

Absturz eines Postflugzeuges. Auf dem Flugfeld von Alpern ist das aus Prag eingetroffene Postflugzeug bei dem Abflug nach Budapest aus etwa 50 Meter Höhe abgestürzt. Der französische Pilot Richard erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und einen Bruch des Nasenbeins. Das Flugzeug ist zertrümmert.

Grubenbrand. Seit einigen Tagen brennt ein alter Tagebau der Grube „Anna Mathilde“ bei Senftenberg. Das Feuer hat inzwischen gewaltige Ausdehnung angenommen; die umliegenden Baracken mußten geräumt werden. Zahlreiche Feuerwehren sind damit beschäftigt, den Riesenbrand einzudämmen.

Sämtliche Berliner Kinos schließen, da es nicht gelungen ist, mit dem Magistrat wegen der Luftfahrsteuer zu einer Einigung zu kommen, nächsten Freitag ihre Pforten. Damit werden 6000 Angestellte brotlos und fallen der Erwerbslosenfürsorge zur Last. Der Steuerausfall für die Stadt Berlin beträgt täglich rund einunddreißig Millionen Mark!

Aus eigener Kraft.

Originalroman von H. A. B. Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 80. 26. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sechsdurch! Jetzt würde man an Prager Platz zu warten beginnen, ob er wohl bald die Klingel zög. Was denn nur tun? Er fand sich allein nicht heraus, und um Rat fragen konnte er da auch keinen.“

Kamte er das wirklich nicht? Vom Fenster war er jählings wieder hin zum Tisch gestürzt, nahm den Brief und stopfte ihn in die Tasche, nahm den Hut und stülpte ihn aufs Haupt — es war wieder der feiste Feils, nicht der blankgebügelte Zylinder — jagte zum Haus hinaus, sprang in das Auto hinein, das vor der Einfahrt wartete, und fand zwanzig Minuten später vor dem Onkel Jockh.

„Du bist? — Dich hält ich sobald nicht wieder zu sehn erwartet“, sagte der und erhob sich langsam aus seinem Sessel. „Das weiß ich“, gab der Nefle zurück. „Ich weiß jetzt überhaupt so allerhand, was mir gestern bei deinem Fortgehen noch nicht so klar gewesen war, aber darum handelt es sich augenblicklich erst in zweiter Linie. Ich bin zu dir gekommen, weil ich einen Rat brauche — diesmal wirklich und allen Ernstes einen Rat — denn damit komme ich allein nicht zustande.“

Den Brief aus der Tasche ziehend, streckte er ihn dem Onkel hin. Mit kurzem Ruck und finstern Gesicht hatte der Onkel den Brief genommen, trat ans Fenster und begann langsam zu lesen, vom ersten bis zum letzten Wort, mit unverständlicher Miene. Dann legte er den Brief aus der Hand, ging zum Schreibtisch, schloß ein Fach auf, nahm sein Scherbuch heraus und begann vorsichtig eins der Formulare an der Perforierung loszutrennen; dabei sagte er: „Ich wollte morgen auf die Bank, um die Hunderttausend auf dein Konto schreiben zu lassen. Aber ich kam dir ja ebenquat einen Scheck ausstellen, den die Bank honoriert.“

Es dauerte ein paar Sekunden, bis der Nefle richtig begriffen hatte, was der Onkel meinte, und in bester Verneinung schüttelte er den Kopf. — „Du denkst, ich wollte die Hunderttausend — aber fällt mir ja gar nicht ein.“

„So — das fällt dir gar nicht ein. Nun, dann bezieht ich nicht, zu welchem andern Zweck du sonst zu mir gekommen bist.“

„Naten sollst du mir, Onkel Jockh, raten! Denn ich hab' mich doch geradezu scheußlich in die Nefeln gefaßt.“

Der Onkel zuckte kühl die Achseln. „Ich kann das so ara nicht finden. Wer hoch hinaufstrebt, muß sich's gegebenen Falls auch was kosten lassen.“

Rudolf Müllenhof hörte kaum, was der Onkel sagte. Sein Blick war an der Schwärze auf dem Schreibtisch haften geblieben, und er rief: „In fünf Minuten sieben! Herr Gott,

Onkel, laß doch nur mit dir reden und sag mir, was ich machen soll. Ich kann doch den Brief nicht einfach ignorieren und kann's doch auch nicht auf die lange Bank schieben, weil sonst —“

„Eich irgendein leichtsinniger Leutnant um die Ede knallt — denn darauf wird die Sache ja wohl hinauslaufen“, vollendete Jockh Müllenhof, und der Nefle nickte dazu. — „Ja, auf die Art hab' ich mir's auch schon ausgedacht.“ Dann fuhr er wieder auf: „Aber das ist doch ganz egal, wie oder warum — kam muß ich was!“

Wieder zuckte der Onkel die Schultern. „Wenn's dir nicht einfällt, für deinen zukünftigen Schwager die zwölftausend Mark zu bezahlen, so mein' ich, ist's ganz egal, was du sonst tust.“

„Schwager!“ Der schöne Rudi lachte zornig auf. „Ich hab' ein Haar in der Verwandtschaft gefunden, und so zum unverblühten Handelsgeheimnis möcht' ich mir meinen zukünftigen Ehestand denn doch nicht machen.“

„Bist du in der Beziehung so heikel?“ fauchte beifend Jockh Müllenhof. „Dann war also die Kuhgeschichte, um die du gestern meinen Rat haben wolltest, die reine, pure Liebe.“

„Nein, das war es nicht!“ brach der Nefle los, und sein Gesicht begann zu glühen, als wäre er wieder etwas von dem, was ihn gestern aus des Onkels Worten wie Peitschenblöße getroffen. „Von Liebe war wenig oder nichts dabei. Aber gerade darum halt du ganz recht, daß es 'keisel war', wollt' ich mich heute um die kleine Gefälligkeit drücken. Aber laß nur das Scherbuch ruh'n; für 12 000 Mark kann die Vöhrerei auch noch aufkommen. Und wenn damit so ein Ruck zwischen dir und Anael vielleicht auch ein bißchen teuer bezahlt ist, so ist's doch aberumr vielleicht die schlechteste Kapitalanlage noch nicht. Das hätt' ich mir atech fauen müßen. Leb' wohl, Onkel Jockh, und nichts für ungut, daß ich dich inkomme diert habe.“

Er war zur Tür hinüber, hatte sie geöffnet, wollte über die Schwelle, als ein „Weiß!“ des Onkels ihn zurückrief. Verwundert und fast unmutig wandte er sich nochmals herum und saate bestimmt: „Wirklich, Onkel, ich bin mit mir vollauf im reinen, und da die Sache zu drängen scheint, möcht' ich jetzt nicht eine Minute länger verlieren.“

„Das soll's auch nicht. Aber — ich werd' an deiner Stelle geb'n“, sagte Jockh Müllenhof.

„Du, Onkel!“ Es war ein Ruf maßlosen Staumens, ja Erschreckens.

Er griff nach Hut und Ueberzieher, ließ sich die Röhrichtige Wohnung nennen, und die Hand übersehend, die ihm vor der Haustür der Nefle hinhielt, ging er mit kurzen Niden, ohne ein weiteres Wort, zur Haltefelle der Straßenbahn hinüber.

Endlich der Klingelzug, auf den die Generalin Röhris erwartet hatte, wie ein Verpfänder auf die Hand wartet, die ihn wie-

der auf festen Boden hessen soll. „Herr Jockh Müllenhof“, meldete mit gedämpfter Stimme die Dienerin.

Die Generalin fuhr zusammen. Starrer Schreden kam in ihren Blick. Was konnte das bedeuten? Und kükternd wiederholte sie: „Jockh Müllenhof — Jockh, sagten Sie, Versta?“ Und dann mit plöthlicher Beherrenung: „Ich lasse bitten.“

Dem Eintretenden ging sie mit gesellschaftlicher Form entgegen. — „Ich bin erfreut, Sie bei mir begrüßen zu dürfen, Herr Müllenhof.“

Er hatte eine kurze Verbeugung gemacht und sagte mit ohne Umschweife: „Ich komme inolge des Briefes, den mein Nefse von Ihnen erhalten hat.“

Ihr Blick zuckte zur Seite, ihre Hände preßten sich nervös in die Falten ihres Kleides. Beschämung, peinigende Unwissenheit, wie sie diese Stellvertretung aufzusassen habe, sahen ihrer Stimme einen leisen, scheuen Klana. — „Ich mußte es wohl so auffassen, als ich Ihren Namen hörte.“ — Und dann plöthlich wieder in Ton und Haltung ganz die vornehme Dame, die die Situation beherrschte: „Aber wollen Sie nicht, bitte, Platz nehmen?“

Jockh Müllenhof überlah den bequemen Sessel, auf den die Generalin deutete, zog sich einen Rohrstuhl herbei und auf dem niederlassend, sagte er: „Wenn Sie mir mitteilen wollten, um was es sich handelt, siehe ich die Notwendigkeit Ihres Briefes wohl eher beurteilen.“

„Die Notwendigkeit meines Briefes?“ — Ihre künstliche Beherrschtheit war wieder vorbe. — „Glauben Sie, ich hätte diesen Brief ohne zwinende Notwendigkeit geschrieben? Diesen Brief?“ — Ihr Blick ging stark vor sich hinaus, und in Sekunden lebte sie noch einmal die Qual des Wartens durch.

Jockh Müllenhof sah, daß es wie Grausen in der Generalin starrenden Blick kam und als wäre er jedem ihrer jagenden Gedanken gefolgt, so saate er nun: „Sie haben einen Sohn in der Armee?“

Sie fuhr herum, sah ihn mit flackernden Augen an. „Ja, einen einzigen Sohn.“ Und aufspringend, völlig außer sich, die Hände von sich stredend: „Und mit diesen meinen Händen hab' ich ihm die Pistole fortgerissen, die er schon gegen sich erhoben hatte, weil er für die Ehrenschuld von 12 000 Mark keine Deckung suchte.“

„So was kommt ja öfters vor.“ sagte Jockh Müllenhof mit unbewertem Gesicht.

Die Generalin bog das ihre gegen ihn vor, als wolle sie sehen, wie er seine Worte meinte. Und dann überstürzten sich ihr die Worte plöthlich auf den Lippen: „Ja — nicht wahr? — nur zu oft kommt das vor, und — o Gott, wie leicht! Und tausend Enkschuldigungsgründe gibt es da. Wenn einer hina ist und voll Temperament und Leidenschaft und dazu die Verpflichtungen seines Standes, denen sich einer nicht entziehen

— und die Kameraden, die über glänzendere Mittel verfügen — und wenn sich dann einer verlocken läßt und auch mal mittut — und Unheil kommt noch dazu — und um sich herauszubekken, windet er sich immer tiefer hinein. Aber es eilt, es eilt! Ich zwang meinem Sohn gestern ein Versprechen ab — einen Schwur — auf meinen Knien zwang ich ihn ab — daß er warten wird bis — bis morgen nachmittag — dem letzten Termin, an dem die Ehrenschuld fällig ist.“ — Und jählings Jockh Müllenhofs Hand unklammernd, sah sich an, als ob sie vor ihm in die Knie sinken wolle. — „Wissen Sie, was für einen Offizier eine Ehrenschuld bedeutet?“

Er streifte seine Hand aus der ihren: „Ich weiß, was für einen Mann die Ehre bedeutet. Lassen Sie uns nicht länger Worte drehen, Frau Generalin. Ich verpflichte mich zu nichts, aber ich stelle Ihnen anheim, mir Ihres Sohnes Adresse zu geben.“

Draußen auf dem Flur war's wie ein leises Huschen, die Generalin achtete nicht weiter darauf, mit einer raschen Vorwärtsebewegung wollte sie Jockh Müllenhof das Geleit geben. Er wehrte ab. — „Bleiben Sie sich nicht, Frau Generalin. Ich finde meinen Weg allein.“

Drei Tage waren vergangen, und das einzige, was Rudolf Müllenhof über das erfahren, was seine Gedanken fast ausschließlich in Anspruch nahm, war von Onkel Jockh eine Postkarte des lafonischen Inhalts gewesen: „Bemühtes so weit gerade. Etwas persönliche Analegenheiten stehen Deinem persönlichen Ermessen zu.“

Am andern Morgen setzte er sich hin und schrieb dem Onkel Jockh. Nur ein Dankbrief hatte es werden sollen, aber es wurde eine Art von Beichte daraus. Wenn er auch nicht alles schrieb, wie's in ihm aufsch, der Onkel würde sich doch ein ziemlich getreues Bild von ihm machen können.

Die ersten zwei, drei Tage erwartete er keine Antwort, als aber eine volle Woche vergangen war und dann noch eine halbe dazu und von dem Onkel noch keinerlei Lebenszeichen kam, da wurde es dem Nefsen seltsam unruhig.

Er wartete nicht länger, sondern machte sich auf den Weg, den Onkel Jockh in seiner möblierten Wohnung aufzusuchen.

Die Wohnung hatte er bald erreicht. Den Onkel fand er nicht.

„Verreißt?“ Bölla verdutzt blickte sich der Nefse rundum. — „Wo ist er denn hingereißt und wann kommt er wieder?“

„Keine Ahnung!“ bedauerte das stilkche Fräulein, die geäußerte Auskunft nicht geben zu können. „Seine Sachen hat Herr Müllenhof bis auf einen Koffer mitgenommen, wegen dem er noch Order geben wollte. Die Miete ist zwei Monate im Voraus bezahlt. Wenn seine anderen Mittelungen kämen, sollte es mir nach vier Wochen freistehen, die Zimmer weiter zu vermieten.“



